

Petro Rychlo

„Zerrissne Saiten einer überlauten Harfe ...“

Deutschjüdische Dichter der Bukowina

UKRAINIAN VOICES

Collected by Andreas Umland

- 53 Larissa Babij
A Kind of Refugee
The Story of an American Who Refused to Leave Ukraine
With a foreword by Vladislav Davidzon
ISBN 978-3-8382-1898-4
- 54 Julia Davis
In Their Own Words
How Russian Propagandists Reveal Putin's Intentions
ISBN 978-3-8382-1909-7
- 55 Sofia Atlanova, Oleksandr Klymenko
Icons on Ammo Boxes
Painting Life on the Remnants of Russia's War in Donbas,
2014-21
Translated by Anastasya Knyazhytska
ISBN 978-3-8382-1892-2
- 56 Leonid Ushkalov
Catching an Elusive Bird
The Life of Hryhorii Skovoroda
ISBN 978-3-8382-1894-6
- 57 Vakhtang Kipiani
Ein Land weiblichen Geschlechts
Ukrainische Frauenschicksale im 20. und 21. Jahrhundert
ISBN 978-3-8382-1891-5

The book series "Ukrainian Voices" publishes English- and German-language monographs, edited volumes, document collections, and anthologies of articles authored and composed by Ukrainian politicians, intellectuals, activists, officials, researchers, and diplomats. The series' aim is to introduce Western and other audiences to Ukrainian explorations, deliberations and interpretations of historic and current, domestic, and international affairs. The purpose of these books is to make non-Ukrainian readers familiar with how some prominent Ukrainians approach, view and assess their country's development and position in the world. The series was founded, and the volumes are collected by Andreas Umland, Dr. phil. (FU Berlin), Ph. D. (Cambridge), Associate Professor of Politics at the Kyiv-Mohyla Academy and an Analyst in the Stockholm Centre for Eastern European Studies at the Swedish Institute of International Affairs.

Petro Rychlo

**„Zerrissne Saiten einer
überlauten Harfe ...“**

Deutschjüdische Dichter der Bukowina

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Bei der Gestaltung des Buchumschlags wurde das Bild von Helga von Loewenich "Der Brunnen II. Zum Gedicht von Rose Ausländer" (Aquarell mit Farbpigmenten auf handgeschöpftem französischen Torchon-Papier, 2013) mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin verwendet..

**УКРАЇНСЬКИЙ
ІНСТИТУТ
//ІІІКНИГИ**

Dieses Buch wurde mit Unterstützung des Translate Ukraine Translation Program veröffentlicht.
This book has been published with the support of the Translate Ukraine Translation Program.

ISBN-13: 978-3-8382-1893-9

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2024

Die ukrainische Erstveröffentlichung unter dem Titel: "Урвані струни прегучної ліри ...": Німецько-єврейські поети Буковини" erschien 2023 im Verlag Dukh i Litera, Kyjiw, Ukraine.

Die Übersetzung ins Deutsche wurde vom Autor selbst vorgenommen.

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhalt

Poetisches Atlantis der Bukowina	7
„Margul, der gute Riese“	17
„Die schwarze Sappho unserer östlichen Landschaft“	41
„Gestrichenem im Lebensbuch / versagt die Welt die Wiederkehr“	65
„Vergeßner Gast am Niemandstisch“	95
„Im Niemandsland des Lieds verloren“	125
„Robinson auf dem Eiland Manhattan“	149
„Zähle mich zu den Mandeln ...“	167
„Ich möchte den Himmel mit Händen fassen ...“	193

Poetisches Atlantis der Bukowina

Der 4. Oktober 1875 war einer der glorreichsten und denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Stadt Czernowitz und der ganzen Bukowina: An diesem Tage feierte man das Fest der hundertjährigen Vereinigung des Herzogtums Bukowina mit dem österreichischen Kaiserstaat, welches in der weihevollen Eröffnung der deutschen Franz-Joseph-Universität zu Czernowitz gipfelte. Dass an dieser neugegründeten Universität auch Lehrkanzeln für die ukrainische und rumänische Sprache und Literatur funktionieren sollten, bedeutete einen Triumph der liberalen Politik der Donaumonarchie. Die Feierlichkeiten in Czernowitz versammelten damals die vornehmsten Vertreter der politischen Elite und die prominentesten Intellektuellen aus ganz Europa. Die Universität Czernowitz sollte das östlichste deutschsprachige Kulturbollwerk sein, zu dem aus der Metropole Wien sowie aus anderen westeuropäischen Kulturzentren ein recht langer Weg führte.

Diesen Weg beschreibt im September 1875, kurz vor der Czernowitzer Jubiläumsfeier, ein junger Wiener Journalist, Mitarbeiter der Zeitung „Neue Freie Presse“ und Absolvent des Czernowitzer Gymnasiums Karl Emil Franzos in der Skizze „Von Wien nach Czernowitz“, die später in seine Sammlung „Aus Halbasien: Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien“ (1876) aufgenommen wurde. Obwohl der Autor für die Bezeichnung dieser Region Südosteuropas zu einer kaum schmeichelhaften lexikalischen Neuprägung griff, hat die Bukowina in diesen „Reisebildern“ einen besonderen Status, der sie von anderen „halbasiatischen“ Landstrichen vorteilhaft unterscheidet. Dies geht deutlich aus der abschließenden Passage der Skizze „Von Wien nach Czernowitz“ hervor, in der der Autor, nach einer langen, erschöpfenden Fahrt durch die eintönige, freudlose galizische Ödnis, endlich die Grenze der Bukowina überquert:

Die Heide bleibt hinter uns, den Vorbergen der Karpaten braust der Zug entgegen und über den schäumenden Pruth in das gesegnete Gelände der Bukowina. Der Boden ist besser angebaut und die Hütten sind freundlicher und reiner. Nach einer Stunde hält der Zug im Bahnhofe zu Czernowitz. Prächtig liegt die Stadt auf ragender Höhe. Wer da einfährt, dem ist seltsam

zu Mute: er ist plötzlich wieder im Westen, wo Bildung, Gesittung und weißes Tischzeug zu finden sind. Und will er wissen, wer dies Wunder vollbracht, so lausche er der Sprache der Bewohner: sie ist die deutsche. Und er sehe zu, zu welchem Feste sie rüsten; zu einem Feste des deutschen Geistes. Der deutsche Geist, dieser gütigste und mächtigste Zauberer unter der Sonne, er – und er allein – hat dies blühende Stücklein Europa hingestellt, mitten in die halbasiatische Kulturwüste! Ihm sei Preis und Dank.¹

„Der deutsche Geist“, von dem Franzos so begeistert spricht, war Urheber und Inspirator des europäischen Wesens der Stadt Czernowitz sowie jener einzigartigen multinationalen Bukowiner Kultur, die uns heute als ein versunkenes Atlantis, als ein Czernowitzer Mythos vorschwebt, in dem sich das Reale mit dem Phantastischen, das Alltägliche mit dem Utopischen und das Ernste mit dem Anekdotischen vermischt hat. Dieser Mythos umhüllte das alte Czernowitz mit der Aura einer ungewöhnlichen Stadt von Schwärmern und Anhängern, Wundertätern und Heiligen, Propheten und Genies.

Czernowitz, das waren Sonntage, die mit Schubert begannen und mit Pistolenduellen endeten. Czernowitz, auf halbem Weg zwischen Kiew und Bukarest, Krakau und Odessa, war die heimliche Hauptstadt Europas, in der die Metzgertöchter Koloratur sangen und die Fiakerkutscher über Karl Kraus stritten. Wo die Bürgersteige mit Rosensträußen gefegt wurden und es mehr Buchhandlungen gab als Bäckereien. Czernowitz, das war ein immerwährender intellektueller Diskurs, der jeden Morgen eine neue ästhetische Theorie erfand, die am Abend schon wieder verworfen war. Wo die Hunde die Namen olympischer Götter trugen und die Hühner Hölderlin-Verse in den Boden kratzten. Czernowitz, das war ein Vergnügungsdampfer, der mit ukrainischer Mannschaft, deutschen Offizieren und jüdischen Passagieren unter österreichischer Flagge zwischen West und Ost kreuzte² –

so subsummierte der zeitgenössische deutsche Publizist Georg Heinzen einige wesentliche Züge des Czernowitzer Mythos.

Czernowitz, die Hauptstadt des ehemaligen habsburgischen Kronlandes Bukowina, „einer Gegend, wo Menschen und Bücher lebten“³, wie Paul Celan in seiner Bremer Rede diese Landschaft

-
- 1 Karl Emil Franzos. Von Wien nach Czernowitz. In: Europa erlesen: Czernowitz. Herausgegeben von Peter Rychlo. Klagenfurt: Wieser Verlag 2004, S. 32.
 - 2 Georg Heinzen. Wo die Hunde die Namen olympischer Götter trugen. In: Rheinischer Merkur, Nr. 5 vom 1. Februar 1991, S. 17 [Christ und Welt].
 - 3 Paul Celan. Der Meridian und andere Prosa. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 1990, S. 37.

nennt, war der „fliegende Holländer“ der Geschichte. In den letzten 250 bis 300 Jahren wechselte diese Stadt ihre Herrscher, staatliche Regime und Nationalfahnen wie Handschuhe. Sie war fürstlich-moldauisch, sultanisch-osmanisch, k.-u.-k.-österreichisch-ungarisch, königlich-rumänisch, kommunistisch-sowjetisch. Heute ist sie ukrainisch. Dementsprechend wechselte auch ihr Name: Czernowitz – Cernăuți – Černovicy – Černivci – bis zu dem von der Phantasie eines ihrer ironischsten Söhne Gregor von Rezzori geprägten, auf der geographischen Mappe kaum existierenden, auf der Literaturlkarte durchaus realen Tschernopol („Ein Hermelin in Tschernopol“). Eine schier phantastische Stadt, deren Periphrasen eine geistreiche poetische Amplifikation bilden: „Babylon des südöstlichen Europas“, „das zweite Kanaan“, „Jerusalem am Pruth“, „Alexandrien Europas“, „Klein-Wien“ usw. Die Stadt, in der etwa ein Dutzend verschiedener Nationalitäten lebte und wo jeden Tag ein halbes Dutzend Sprachen erklang, wo eine einzigartige Symbiose germano-romano-slawisch-jüdischer Kultur mit ihrer polyethnischen Buntheit und ihrem kosmopolitischen Geist entstand.

Der Spiegelkarpfen,
in Pfeffer versulzt,
schwieg in fünf Sprachen⁴ -

behauptet eine der eindringlichsten Dichterinnen dieses Landes Rose Ausländer („Czernowitz I“).

Jede der nationalen Literaturen hat in diesem Landstrich ihre Leistungen hervorgebracht, die sie stolz der Welt präsentieren kann. In Czernowitz verbrachte der große rumänische Dichter, „der letzte Romantiker der Weltliteratur“, Mihai Eminescu seine Jugend. Hier lebten und wirkten die Klassiker des ukrainischen Schrifttums Jurij Fedkowicz und Olga Kobyljanska. In dieser Stadt entfaltete sich das Schaffen bedeutender jiddischer Autoren, solch virtuoser Sprachmeister des Jiddischen wie Elieser Steinberg, Itzig Manger, Mosche Altmann und Joseph Burg.

4 Rose Ausländer. Wir pflanzen Zedern. Gedichte. Herausgegeben von Helmut Braun. – Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1993, S. 10.

Ein selbstverständlicher Teil dieser bunten Kultursymbiose war auch die deutsche Literatur der Bukowina. Heute ist sie wie ein abgebrochener Zweig eines blühenden Baumes, eine verlorene Harfe, deren Saiten noch vor kurzem, in den 20er und 30er Jahren, melodisch klangen. Mit ihren Wurzeln reicht diese Literatur bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals lebten und wirkten in der Bukowina die Schriftsteller, die als Vertreter der „ukrainischen Dichterschule“ in der österreichischen Literatur bekannt sind – Ernst Rudolf Neubauer (1822-1890), Moritz Amster (1831-1903), Ludwig Adolf Simiginowicz-Staufe (1832-1897), Viktor Umlauff Ritter von Frankwell (1836-1887), Johann Obrist (1843-1901), der bereits erwähnte Karl Emil Franzos (1848-1904). Sie dichteten alle in deutscher Sprache und besangen einfühlsam die Bukowina, ihre wunderbare Natur, ihre fleißigen Menschen, ihre Sitten und Gebräuche. Sie sammelten und popularisierten im deutschen Sprachraum Perlen ukrainischer und rumänischer Folklore und Literatur und schufen demokratische Grundlagen des deutschen Schrifttums in der Bukowina, zu deren Entwicklung auch die ukrainischen Autoren Jurij Fedkowicz, Isidor Worobkiewicz, Jewgenija Jaroschynska, Osyp Makowej und Olga Kobylanska beitrugen, die ihren Weg in der Literatur als deutschsprachige Autoren begannen. Solch eine reiche Saat brachte auch gute Ernte: Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierte sich in der Bukowina eine deutschsprachige Literatur, die ein Teil des allgemeinen österreichischen Literaturprozesses war; es erschienen hier literarische Jahrbücher und Almanache („Buchenblätter“, „Bukowiner Hauskalender“), Zeitschriften und Kulturbeilagen zu deutschsprachigen Zeitungen („Im Buchwald“, „Familienblätter“, „Sonntagsblatt der Bukowina“), Gedicht- und Prosabände sowie Theaterstücke Bukowiner Autoren. Freilich hatten die meisten Werke ein nur durchschnittliches Niveau und einen unüberbrückbaren provinziellen Charakter, was auf das kulturelle Neuland, welches die Bukowiner Autoren zu bearbeiten hatten, auf die Entfernung von Kulturmetropolen und den Mangel tiefer und dauernder Traditionen zurückzuführen ist. Aber nach dem Ersten Weltkrieg, als die Bukowina 1918 an Rumänien fiel, und man begonnen hatte infolge intensiver Rumänisierung Deutsch aus allen

Sphären des Lebens zu verdrängen, tauchte hier (und darin liegt ja eines der größten Paradoxe) ein Gestirn junger Talente auf, welche die deutschsprachige Literatur rasch modernisierten, indem sie sie in Berührung und Resonanz mit dominierenden Trends in anderen westeuropäischen Ländern, vor allem mit der Literatur Österreichs und Deutschlands, brachten.

Die Träger des „deutschen Geistes“ waren hier nicht lokale deutsche Einsiedler-Kolonisten, sondern Vertreter assimilierter jüdischer Familien. Ihre Urgroßväter wanderten seinerzeit unter dem liberalen und judenfreundlichen Kaiser Joseph II. in die Bukowina ein und ließen sich hier nieder. Sie strebten aber die deutsche Kultur an und erzogen auch ihre Kinder im Sinne der deutsch-jüdischen Symbiose, wie es später der Vater von Karl Emil Franzos seinem Sohn beizubringen versuchte: „Du bist ein Deutscher – pflegte er ihm zu sagen –, freilich jüdischen Glaubens. Aber auch dessen hast du dich nicht zu schämen.“⁵

Unter dem Kaiser Franz-Joseph I. erreichte die jüdische Gemeinde in Czernowitz ihre Blütezeit. Zur Jahrhundertwende machte sie etwa ein Drittel der gesamten Bevölkerung der Stadt aus, die damals über 100.000 Einwohner zählte. Obwohl die jüdische Gemeinde von Czernowitz nie sehr einheitlich war und es von Zeit zu Zeit zu heftigen, freilich recht harmlosen, inneren Konflikten zwischen den Orthodoxen und Chassiden, Liberalen und Zionisten kam, dominierte hier immer die assimilierte Schicht der gebildeten Juden, die als Industrielle, Bankiers, Kaufleute, Rechtsanwälte, Ärzte, Gymnasial- und Universitätsprofessoren tonangebend sowohl im Alltag als auch im gesellschaftlichen Leben waren. Ihre Umgangssprache war weder Jiddisch noch Hebräisch, sondern Deutsch, und als solche waren sie glühende Anhänger der deutschen Bildung und Kultur. Aus diesem bürgerlichen Stand gingen hauptsächlich auch die deutsch-jüdischen Dichter der Bukowina hervor, die mit den großen Vorbildern der deutschen Klassik – von Goethe, Schiller, Hölderlin und Heine bis Rilke, Trakl, Stefan George und Gottfried Benn – aufwuchsen. Dabei wohnen ihren Werken fast immer – bewusst oder unbewusst

5 Karl Emil Franzos. Vorwort zu: Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten. Hamburg: Rotbuch Verlag / EVA Europäische Verlagsanstalt 2005, S. 6.

- auch wichtige Elemente der jüdischen Kultur inne - mythologische Vorstellungen, die mit ihren Wurzeln noch an biblische Zeiten reichen, historische Reminiszenzen, in denen das Echo tragischer Kollisionen und nationaler Katastrophen mitklingt, moralische Imperative, welche die Besonderheiten des Sittenkodex und Lebensrealien des Alltags der Juden im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte widerspiegeln. Hier verflochten sich dicht miteinander schmerz erfüllte Klagelieder Jeremias und militante Aufrufe des Bar Kochba, Salomos Gesänge und Davids Psalmen, chassidische Legenden und mystische Vorsehungen der Kabbala. Zugleich erhielt diese Dichtung recht spürbare Impulse seitens ukrainischer oder rumänischer Folklore und wurde auch von diesen Kulturen sehr positiv befruchtet.

Der Zahl ausgeprägter Talente, der Einmaligkeit schöpferischer Schreibweisen und der Vielfalt ästhetischer Programme nach gehörte die deutschsprachige Lyrik der Bukowina in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu den markantesten Erscheinungen der europäischen Dichtung. Hier erfolgte damals eine mächtige Explosion poetischer Substanz, einem Gewitter gleich, die aus den tiefen Schichten des Bewusstseins und Kulturgedächtnisses der jungen Generation Czernowitzer Intellektuellen blendende Funken hervorschlug. Die Namen von Alfred Margul-Sperber, Georg Drozdowski, Rose Ausländer, Klara Blum, Moses Rosenkranz, Alfred Kittner und anderen Dichtern, deren Werke zum ersten Mal in den Czernowitzer Verlagen, Zeitschriften, Zeitungen und Almanachen der 20er und 30er Jahre erschienen, sind heute im deutschsprachigen Raum bekannt. Der zweiten Generation der Czernowitzer Dichter, die Ende der 30er - Anfang der 40er Jahre den literarischen Schauplatz betraten, und der Immanuel Weißglas, Alfred Gong, Paul Celan angehörten, war es nicht mehr beschieden, dichterischen Ruhm in ihrer Heimatstadt zu genießen - Ghetto, Deportationen und Arbeitslager, die mit dem Beginn des II. Weltkrieges in ihr Leben hereinbrachen, waren für sie Etappen ihrer literarischen Ausformung. In einem solcher Arbeitslager Transnistriens, im Dorf Mychajliwka in der Nähe von Hajsyn, sind die Eltern Paul Celans vernichtet worden. Der Dichter wird nie diesen unersetzlichen Verlust verwinden, er wird ihn ständig

schmerzen, wie eine nie verheilende Wunde. Immer wieder wird er sich die ewige Frage stellen, auf die ihm niemand je eine Antwort geben wird – warum ausgerechnet er überlebt hat, während seine geliebte Mutter von einem SS-Offizier mit einem Nackenschuss brutal getötet wurde, und ob es nicht besser wäre, wenn er ihr tragisches Schicksal mit ihr geteilt hätte. Im Gedicht „Winter“, das nach dem Erhalt der Nachricht von dem Tod der Mutter in einem rumänischen „Arbeitsbataillon“ geschrieben wurde, wo er während des Zweiten Weltkrieges „schaufeln“ musste, wird diese Frage für ihn zu einer existenziellen Herausforderung, die er mit einer erschütternden Offenzeit formuliert:

Es fällt nun, Mutter, Schnee in der Ukraine:
Des Heilands Kranz aus tausend Körnchen Kummer.
Von meinen Tränen hier erreicht dich keine.
Von frühern Winken nur ein stolzer stummer ...

Wir sterben schon: was schläfst du nicht, Baracke?
Auch dieser Wind geht um wie ein Verscheuchter ...
Sind sie es denn, die frieren in der Schlacke –
die Herzen Fahnen und die Arme Leuchter?

Ich blieb derselbe in den Finsternissen:
erlöst das Linde und entblößt das Scharfe?
Von meinen Sternen nur wehn noch zerrissen
die Saiten einer überlauten Harfe ...

Dran hängt zuweilen eine Rosenstunde.
Verlöschend. Eine. Immer eine ...
Was wär es, Mutter: Wachstum oder Wunde –
versänk ich mit im Schneewehn der Ukraine?⁶

In demselben „Arbeitslager“ von Mychajliwka, in dem Paul Celans Eltern umgebracht wurden, starb an Flecktyphus und Erschöpfung auch Celans Kusine mütterlicherseits, die 18-jährige Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger, die Bukowiner Schwester von Anne Frank. Ihre letzten Gedichtzeilen, die eine einzige Strophe unter

6 Paul Celan. Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band. Mit den zugehörigen Radierungen von Gisèle Celan-Lestrange. Herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Berlin: Suhrkamp Verlag 2018, S. 351.

dem Titel „Tragik“ bilden, klingen wie eine gehobene Elegie der Selbstaufopferung:

Das ist das Schwerste – sich verschenken,
und wissen, daß man überflüssig ist.
Sich ganz zu geben und zu denken,
daß man wie Rauch ins Nichts verfließt ...⁷

Sucht man Analogien zum Czernowitzer literarischen Phänomen, so taucht hier am häufigsten eine typologisch verwandte und fast gleichzeitige Erscheinung auf – die deutsche Literatur Prags. Natürlich sind hier künstlerische Maßstäbe, ästhetische Präferenzen und axiologische Dimensionen kaum vergleichbar, wie unvergleichbar auch die Gattungsdominanten sind (für die Prager deutsche Literatur war die Prosa charakteristisch, für die Literatur der Bukowina die Lyrik), doch sind sie vielleicht in einem wichtigen Punkt verwandt – es war eine deutsche Inselkultur, die in einem ethnisch fremden Milieu entstand und in einem engen geographischen Raum existierte. Daraus resultieren ihre Dichte, ihre sprachliche Intensität und nicht selten auch das gemeinsame Arsenal künstlerischer Mittel – von Themen, Motiven, Bildern – bis zur Verwendung gleicher Metaphern durch verschiedene Dichter, die unglaublich kompakte, genetisch verwandte, aber im Grunde unabhängige Implikationen poetischer Tropen in ihren dichterischen Texten bilden.

Es geht hier natürlich nicht um das Epigonentum, auch nicht um gegenseitige schöpferische Entlehnungen. Es geht darum, daß selbst die Atmosphäre des dichten Zusammenlebens, gemeinsame Erziehungs- und Ausbildungsbedingungen, der gleiche soziale und kulturelle Hintergrund der Czernowitzer Dichter sowie die gemeinsame Tragödie des Holocaust diese typologischen Kongruenzen hervorriefen. Manche von ihnen wurden später in der berühmten „Todesfuge“ Paul Celans sublimiert. So taucht das Celan'sche Motiv „Grab in den Lüften“ bereits in Gedichten von Alfred Margul-Sperber, Moses Rosenkranz und Immanuel Weißglas

7 Selma Meerbaum-Eisinger. Ich bin in Sehnsucht eingehüllt. Gedichte eines jüdischen Mädchens für seinen Freund. Herausgegeben. von Jürgen Serke. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 1980, S. 93.

auf. Das Celan'sche Oxymoron „schwarze Milch“ verwendete vor ihm schon Rose Ausländer. In demselben Jahr 1944, als Celans „Todesfuge“ entstand (sie war damals noch „Todestango“ überschrieben), wurde auch ein Gedicht unter dem Titel „Die Blutfuge“ von Moses Rosenkranz verfasst. Das Motiv des Brunnens, der so natürlich für die Landschaft und die Lebensordnung der Bukowina war, taucht mehrfach in der Dichtung der Czernowitzer Autoren auf – in den Gedichten von Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, David Goldfeld (der diesen Begriff sogar auf die Titelseite seiner einzigen Gedichtsammlung bringt), Alfred Kittner, Immanuel Weißglas und Paul Celan, der die Bukowina als ein „Brunnenland“ bezeichnet.

Im verbrannten Hof
steht noch der Brunnen
voll Tränen
Wer weinte sie
Wer trinkt
seinen
Durst leer⁸ –

fragt Rose Ausländer in ihrer poetischen Miniatur aus dem Band „Andere Zeichen“ (1975). Der Brunnen, der laut den symbolischen Deutungen das weibliche Element, den Mutterleib, die Befreiung und Säuberung von der Sünde verkörpert, zugleich aber auch die mystische Vereinigung mit dem Jenseits, war ein tiefgehendes Bild, das eine breite Skala gegensätzlicher Gefühle in sich tragen konnte – den brennenden Schmerz der Opferbereitschaft, die unstillbare Heimatsehnsucht, den geistigen Durst und die physische Qual.

8 Rose Ausländer. Wir wohnen in Babylon. Gedichte. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1992, S. 113.

Erzähl von den Brunnen, erzähl
von Brunnenkranz, Brunnenrad, von

Brunnenstuben - erzähl -

[...]

Wasser: welch

ein Wort. Wir verstehen dich, Leben.⁹

So beschwört Paul Celan dieses Symbol im Gedicht „Oben, geräuschlos“ aus dem Band „Sprachgitter“ (1959). Führt man sich das weitere Schicksal der deutschsprachigen Dichtung der Bukowina vor Augen, so kann man sagen, dass sie diesem traurigen, verlassenem Brunnen ähnlich ist, der das ganze Leid und die ganze Trauer der leidvollen Welt in sich aufgenommen hat.

Die grausamen Stürme der Geschichte, die im 20. Jahrhundert über die Bukowina tobten, fegten die üppige Blüte dieses poetischen Gartens hinweg. Nach den Hetzereien und Verfolgungen durch totalitäre Regime nationalsozialistischer sowie kommunistischer Prägung wurden die Vertreter der Czernowitzer Dichterschule in der ganzen Welt verstreut - von Bukarest bis New York und von Düsseldorf bis Jerusalem. Dort versuchten sie eine neue Heimat für sich zu finden, aber wirklich zu Hause fühlten sie sich, gleich Rose Ausländer, nur im Schoß ihrer Muttersprache:

Mein Vaterland ist tot
Sie haben es begraben
im Feuer
Ich lebe
in meinem Mutterland
Wort¹⁰

Das Wort ist eine unzerstörbare Substanz. Es vibriert auch dann noch, wenn die letzte Saite zerreißt.

9 Paul Celan. Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band, S. 113-114.

10 Rose Ausländer. Sanduhrschritt. Gedichte. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1994, S. 94.